

Sara Rahman

Rezension zu:

SCHREINER, Martin (Hg.):

Pluralitätsfähigkeit evangelischer Schulen. Die Münsteraner Barbara-Schadeberg-Vorlesungen, Münster: Waxmann 2021.

Die Autorin

Mag.^a Sara Rahman ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien. Zurzeit forscht sie zum Verhältnis von Bildung und Religion.

Mag.^a Sara Rahman
Universität Wien
Institut für Bildungswissenschaft
Sensengasse 3a
A-1090 Wien
e-mail: sara.rahman@univie.ac.at



Der hier diskutierte Sammelband setzt sich aus den in Münster vorgetragenen fünf Vorlesungen sowie zwei Zusatzbeiträgen zusammen, die sich allesamt dem „Umgang mit Vielfalt in der Pädagogik“ sowie „der Pluralitätsfähigkeit (nicht nur) im evangelischen Schulwesen“ (7) widmen. Die Vorlesungen beanspruchen, bislang nicht ausreichend gewürdigte Perspektiven auf das Themenfeld Vielfalt – Pluralität – Heterogenität – Inklusion zu beleuchten. Damit wird ein hochaktuelles und zeitgleich brennendes Thema aufgegriffen, zu welchem – und das zeigt sich quer durch alle Beiträge – nach wie vor Handlungs- und Forschungsbedarf besteht.

Christina Hoegen-Rohls veranschaulicht in ihrem Beitrag anhand der exemplarischen Untersuchung von biblischen Schöpfungsvorstellungen, dass die Bibel von Vielfalt lebt und den Umgang mit Vielfalt fördert. Denn, so zeigt die Autorin auf, Vielfalt erwächst zunächst aus der konstruktiven Unterscheidung, die erst eine spezifische Identität in vielfältiger Ausprägung ermöglicht. Zudem werden vermeintlich widersprüchliche Narrationen, Begrifflichkeiten sowie die Varianz der Ausdrücke und Zeitebenen in den Überlieferungen als Indikatoren für die gewollte biblische Vielfalt ausgedeutet, die „Freiräume des Denkens“ (16) eröffnen.

Ulrike Witten macht auf die uneingelösten Potenziale von Inklusion aufmerksam, durch welche Pluralität „als gleichberechtigte Form von Heterogenität“ (33) erfahrbar werden kann. Dabei weist sie zu Recht auf den nötigen intersektionalen Blick auf Mehrfachbenachteiligungen hin sowie auf die Gefahr, durch heterogenitätssensibles Handeln erst recht Differenzen zu erzeugen. Zudem impliziert gelebte Pluralität auch religiös und weltanschaulich heterogenes Schulpersonal als Ressource, wengleich sich damit spannende Fragen der Vermittlung des evangelischen Profils eröffnen.

Peter Schreiner untersucht die Pluralitätsfähigkeit evangelischer Schulen im internationalen Vergleich und schlägt vor, „die Gestaltung von Vielfalt und die Förderung von Pluralitätsfähigkeit mit Aspekten der Nachhaltigkeit und der Spiritualität“ (42) zu korrelieren. Hierfür sieht er die internationale Ausrichtung von Schulen sowie ihre internationale Kooperationsbereitschaft als Indikator für die Förderung von Globalem Lernen bzw. ‚Global Citizenship Education‘. Außerdem thematisiert er die für Bildung in postmigrantischer Gesellschaft zentralen Begriffe der hybriden Identität und der Ambiguität(stoleranz).

Mit Claus Peter Sajak wird der Blick geschwenkt zu katholischen Schulen, in welchen nicht katholische Lernende bislang deutlich unterrepräsentiert sind. Er ver-

weist auf die historisch gewachsene sowie im II. Vatikanischen Konzil definierte Aufgabe von katholischen Schulen, ein christliches pädagogisches Angebot gerade für Andersgläubige zu machen. Er gibt drei Anregungen, wie gleichzeitig die christliche Perspektive auf die Welt erschlossen und Weltzugänge nicht katholischer Schüler*innen berücksichtigt werden können.

Sylvia Losansky skizziert die Einreichungen zum Schulwettbewerb der Barbara-Schadeberg- Stiftung, mit dem innovative Konzepte im Umgang mit Vielfalt an evangelischen Schulen ausgezeichnet werden sollten. Sie kommt zum Schluss, dass Integrierte Gesamtschulen sowie Schularten mit mehreren Bildungszugängen eine stärker heterogene Schüler*innenschaft aufweisen. Sie sind geprägt durch besondere methodische und strukturelle Zugänge im Umgang mit Vielfalt. Zudem weist die Autorin im Ländervergleich auf regionale Unterschiede in der Heterogenität evangelischer Schulen hin.

Eva Finkenstein macht anhand von Beiträgen konfessionsloser Schüler*innen an evangelischen Schulen sichtbar, dass innerweltanschauliche Diversität einen strukturellen Bestandteil des evangelischen Profils bildet. „Das evangelische Schulprofil als im Evangelium begründete Praxis [Herv. i. O.] zu begreifen“ (115) erlaubt, Vielfalt im Allgemeinen und Konfessionslosigkeit im Besonderen nicht in Spannung zur eigentlichen Profilierung zu sehen, sondern als Potenzial und bereichernde Normalität.

Henning Schluß plädiert dafür, religiöse Vielfalt im Bildungssystem weniger als Problem zu beschreiben, durch das gewohnte Abläufe ins Wanken geraten. Vielmehr können Unterbrechungen des Gewohnten willkommene Anlässe sein und somit Chancen darstellen, sich mit den Grundlagen der eigenen Religion auseinanderzusetzen, wodurch aus der Begegnung mit (scheinbar) Fremdem neue Einsichten und Handlungsoptionen gewonnen werden können. Die vorgestellten Ergebnisse einer Studie zu Zusammenhängen religiöser, kultureller und sprachlicher Vielfalt an Wiener Kindergärten erlauben die ernüchternde Feststellung, „dass weniger die Vielfalt das Problem in Bezug auf Bildung ist als unser selbstverschuldeter mangelhafter Umgang mit dieser Vielfalt“ (135).

Ob der unterschiedlichen thematischen Fokussierungen der Beiträge ist dennoch der einhellige Tenor deutlich vernehmbar, dass Pluralität an evangelischen Schulen als bislang unzureichend eingelöste Ressource wahrgenommen wurde. Dies wird anhand der vorgestellten Statistiken besonders deutlich: Lediglich 7,4 % der Schüler*innen an den rund 1.135 Schulen in evangelischer Trägerschaft haben einen Migrationshintergrund (in staatlichen Schulen liegt dieser bei

37 %), rund 6 % sind muslimischen Glaubens, wobei diese vermehrt Integrierte Gesamtschulen besuchen. Vor diesem Hintergrund stehen auch evangelische Schulen vor der Aufgabe, sich mit der Anfrage auseinanderzusetzen, „inwiefern konfessionelle Schulen Kinder, Jugendliche und Elternhäuser aus heterogenen Milieus erreichen oder überhaupt erreichen wollen“ (25). Gleichzeitig kann als Chance gesehen werden, dass bereits 26 % der Lernenden keiner Religion – oder zumindest keiner der drei abrahamitischen Religionen – angehören.

Pluralitätsfähigkeit als Bildungsziel meint im Sinne der EKD „die Fähigkeit zu einem reflektierten und konstruktiven Umgang mit Pluralität“ (69), wobei Pluralität stets von einem Verhältnis ausgeht „zwischen dem, was gemeinsam ist und dem was unterschiedlich ist“ (47). Sich auf diese Spannung bewusst einzulassen, ohne sie aufzulösen, weist auf ein Verständnis von Pluralität hin, in welchem Menschen gleichwürdig und gleichberechtigt unterschiedlich sein können. Dies stellt konfessionelle Schulen dann aber vor die besondere Aufgabe, für eine religiös-weltanschaulich heterogene Schüler*innenschaft ansprechend zu sein und gleichzeitig die eigene Positionalität bewahrend den Lernenden pluralitätssensibel zu vermitteln. Vor dieser zeitgemäßen Aufgabe stehen jedoch alle konfessionellen Schulen in gleicher Weise, weshalb im Sammelband zusätzlich zur gebotenen katholischen Perspektive z.B. auch eine islamische und jüdische interessiert hätten. Im Kontext der evangelischen Schulen stellt das allgemeine Proprium dieser der spezifische Bezug auf das Evangelium dar (104). Pluralität an evangelischen Schulen wird dann zur Chance, die eigene religiöse Perspektive auf die Wirklichkeit im Dialog mit nicht christlichen Schüler*innen bewusst zu reflektieren, zu erleuchten und zu erweitern und auf diese Weise Lernanlässe zu schaffen, um Toleranz und Respekt einzuüben. Wie dies gelingen kann, wird im Sammelband anhand verschiedener zukunftsweisender Lösungsansätze vorgestellt, die auch in nicht evangelischen Schulen Umsetzung finden sollten, zumal sie einen wertvollen Beitrag zum friedlichen Zusammenleben aller Menschen leisten können.